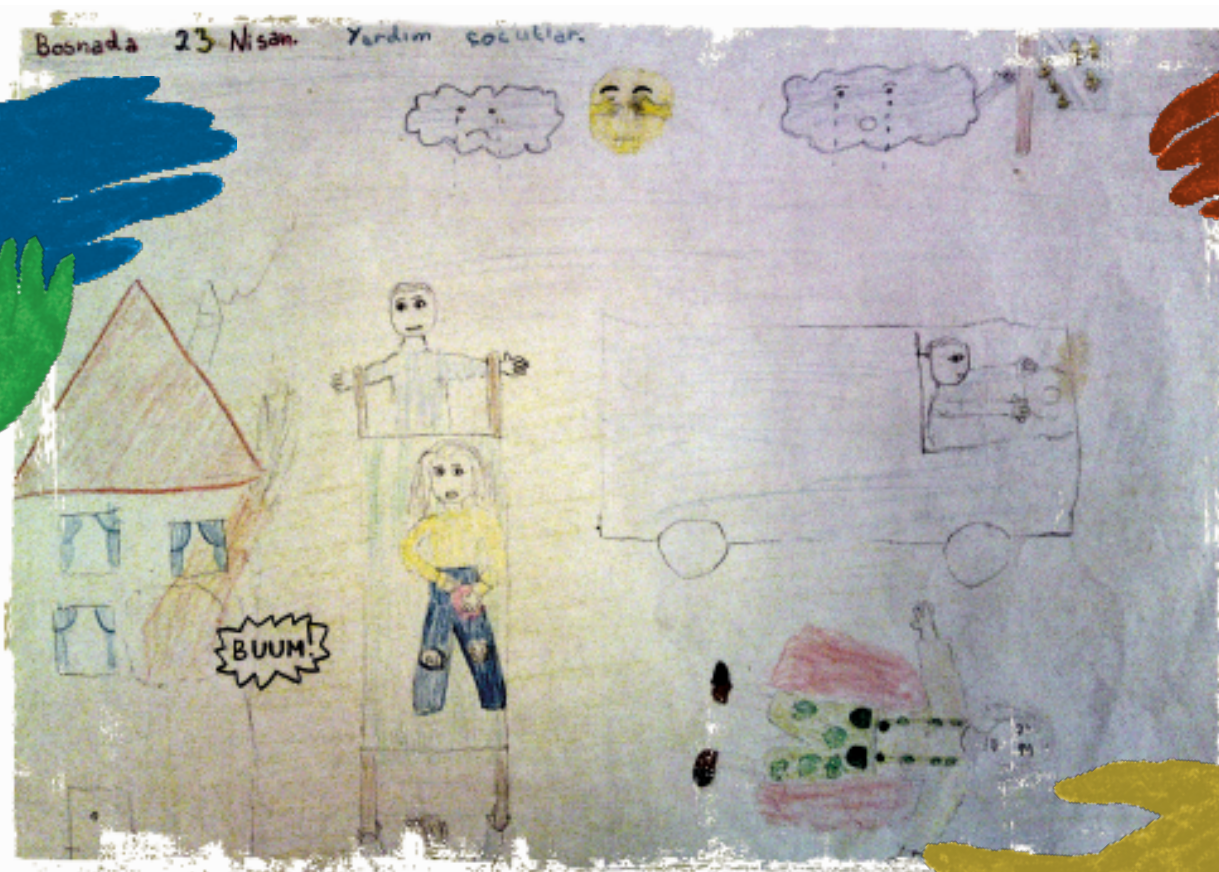


Bosnischsyrische Geschichten

Tulin und Dado aus Dar'ā, Tawlib und Styphany aus Damaskus, Kadar und Jiji aus Aleppo (alle in der 6. Klasse AHS) und Hayat aus Hasakeh (im Jugendcollege) kamen im Wintersemester 2016 ins LEFÖ-Lernzentrum, wo sie auf ihre Kursleiterin Selma – aus Sarajevo – trafen. Gemeinsam verfassten sie die bosnisch-syrischen Geschichten.



Zeichnung zum „Tag des Kindes“ am 23. April 1993 (Selma, 8 Jahre)

Wenn der Weg nicht das Ziel ist

Selma: Zweiter Fluchtversuch. Meine Mama, mein Bruder, meine Tante und ich – eingetragen in ihrem Pass, in der Hoffnung, dass die Flucht als „Mutter“ weniger riskant sein würde. Bereits in Ilidža hatte der Bus die erste Panne. Später wurden wir von serbischen Truppen

aufgehalten und einige Stunden an der Weiterfahrt gehindert. Stimmung: angespannt. Als in den Bus Četniks stiegen – einer davon ein ehemaliger Arbeitskollege meiner Tante – meinte meine Mutter zu mir, ich solle ruhig bleiben und ja nicht aufmucken. Zwei junge Männer wurden aus dem Bus geholt. In den Nachrichten wurde berichtet, alle Busspassagiere wären ermordet

worden. Weit kamen wir nicht: ein paar Tage in Kiseljak. Dann Bus Richtung Zagreb. Am frühen Abend bei Schüttregen in einem Waldgebiet in Grude vor der kroatischen Grenze mussten wir aussteigen, weiterfahren durften nur jene mit einem „Garantiebrief“ aus Kroatien. Anstatt wie die anderen Passagiere in eine Schule im Wald gebracht zu werden, bestanden meine Mutter



und meine Tante darauf, mit zur Polizeistation zu gehen, um Angehörige in Zagreb zu kontaktieren. Ein Soldat meinte, er würde uns an Ort und Stelle abschleppen, würde ihm der Kommandant den Befehl dazu geben. Stattdessen trugen der Kommandant und sein sich mittlerweile beruhigt habender Helfer unsere Koffer zu einer von ihren Soldaten bewohnten Unterkunft und luden uns anschließend auf einen Kaffee ein. Meine Mutter und meine Tante schliefen in dieser Nacht nicht. Zwei, drei Monate Zagreb, kein Schulzugang. Dann etwa ein halbes Jahr Istanbul: in Schuluniformen jeden Morgen Bundeshymne im Schulhof, wohnen zuerst bei meiner Tante, dann in einem Container im Flüchtlingslager.

Tulin: Meine Familie und ich fuhren mit dem Schlauchboot von Izmir zu einer griechischen Insel. Das Schlauchboot ging kaputt – es hatte ein Loch und der Motor war defekt. Wasser floss hinein. Trotzdem schafften wir es nach Griechenland. Drei Autos kamen und darin Griechen, die uns Wasser, Decken, Hauben und Kleidung brachten. Dann fuhren wir mit einem großen Bus voller Menschen. Wir waren auf der Straße, und es war kalt. Um unser erstes Weiterreisepapier und unseren ersten Stempel zu bekommen, mussten wir zwei Tage warten – von fünf Uhr in der Früh bis spät abends. Wir verbrachten zwei Tage im Zelt. Nachdem wir das Papier bekommen hatten, fuhren wir mit dem Bus zum Schiff.

Wir warteten auf den Dampfer und dann stiegen wir ein. Wir fuhren neun Stunden bis Athen.

Dado: Ich fuhr mit meiner Familie mit dem Boot von Izmir zu einer griechischen Insel. Das Boot hatte ein Loch und wir hatten nur noch wenig Benzin. Unser Boot war sehr schwer. Wir waren 60 Personen, 25 Kinder und 35 Männer und Frauen. Das Boot blieb stehen und Wasser drang ein. Wir blieben vier Stunden so im Meer, bis uns ein griechisches Schiff rettete. Wegen der Kälte hatte ich Krämpfe; meine Mutter weinte, weil meine Schwester und ich müde waren und uns kalt war. Dann wurden wir auf eine griechische Insel gebracht, von der aus wir mit dem Schiff auf eine andere Insel fuhren, wo wir zwei Tage im Zelt blieben. Danach fuhren wir mit dem Dampfer nach Athen. Hier bekamen wir Weiterreisepapiere. Danach fuhren wir mit dem Bus nach Mazedonien, wo wir auch das Papier zum Weiterreisen nahmen. Wir gingen zu Fuß über die Grenze und fuhren dann mit dem Zug nach Serbien. Im Zug begann ein Mann zu singen und legte dabei seinen Kopf auf meine Schulter. Ich schlug ihn mit der Faust und er fiel zu Boden.

Wiener Schule & „Layaly al-ons fi Vienna“^[1]

Selma: Mein Urgroßvater besuchte in Wien die HAK und kämpfte in der k. u. k. Armee; meine Großeltern waren als Touristen in Wien, eben-

so meine Eltern und meine Tante. Äußerst kultiviertes Verhalten wurde bei uns als „Wiener Schule“ bezeichnet.

Wien – Schlafen auf Moscheeböden – tage- und jeweils stundenlanges Sitzen und Warten auf der MA 62 in Erdberg, um den Flüchtlingsstatus zu bekommen. Zwei Jahre beim Kuno, der uns bei sich aufnahm – Schule, Deutsch, Briefe nach Hause, Sorgen, Mama und Tante gehen putzen. Zwei Jahre Integrationshaus: Sanitäreinrichtungen mit anderen Menschen teilen, abends auf von Supermärkten gespendetes übriggebliebenes Gebäck warten. Vom Integrationshaus in die Sargfabrik, den Verein für integrative Lebensgestaltung: endlich wieder „normales“ Wohnen inkl. Miete zahlen und eigenes Bad und Klo – um unsere Visa verlängern zu können, zittert die Mama um ihren Job; für uns galt: jugendlicher Leichtsinn verboten.

Zunächst wollten sie mich nicht in der Schule aufnehmen, weil ich kein Deutsch sprach – dass ich neben BKS Türkisch und Englisch sprach war egal. Dann klappte es doch, und nach ca. zwei Monaten durfte ich mein erstes Diktat mit-schreiben. Ich hatte 21 Fehler. Die Lehrerinnen lobten mich vor der ganzen Klasse, ich bekam Applaus und zur Belohnung mehrere Pickerl ins Heft. Ich fühlte mich so erniedrigt. Beim nächsten Diktat waren es noch sieben Fehler – die Menge jubelte erneut, wenn auch nicht mehr so euphorisch. Dann machte ich keine Fehler mehr.

^[1] „Frohe Nächte in Wien“, Lied von Āmāl al-Atraš (1917–1944), Bühnenname Asmahan, syrisch-drusische Sängerin und Schauspielerin.



Post von Spomenka: Wie **Azra Merdzan** zu ihren persönlichen Dokumenten kam, die sie auf der Flucht zurücklassen musste. In der **Spurensicherung** von **Vida Bakondy**.



auf Seite
30

Tawlib: Alle hatten gesagt, dass es in Wien wie in einem Paradies aussah, doch als ich herkam, war es ganz anders. Es war sehr kalt, es regnete und schneite. Und die Menschen waren auch anders, sie waren sehr rassistisch.

Ich habe ein Jahr auf einen Schulplatz gewartet. In Syrien wäre ich jetzt in der Maturaklasse, und hier wiederhole ich gerade die 6. Klasse; und es ist sehr schwer. Mein normaler Tag sieht so aus: Ich habe von 8 bis 14 Uhr Schule. Danach gehe im Park nochmal durch, was ich in der Schule gelernt habe. Dann habe ich von 16 bis 19 Uhr Deutschkurs. Ich gehe nach Hause, wo ich um 20:30 Uhr ankomme. Dann mache ich eine halbe Stunde Pause. Danach, also um 21 Uhr gehe ich zu meiner Englischlehrerin – bis Mitternacht, dann zurück nach Hause und für den nächsten Tag weiterlernen. Die Prüfungen werden trotzdem negativ beurteilt.

Hayat: Anfangs war es sehr schön, aber auch schwierig. Ich kannte mich nicht aus, kannte nicht die Stationen, hatte Angst rauszugehen. Und ich lebte in einem Flüchtlingsheim. Das war nicht schön. Toiletten mussten wir gemeinsam benutzen, das Essen gefiel mir nicht, und es waren viele Leute in einem Raum. Ich konnte nicht gut schlafen und ordentlich duschen. Das war sehr schwierig. Die Leute schauten mich komisch an. Auf Asyl zu warten war nicht gut, weil

ich keine Rechte hatte und gar nichts machen konnte. Ich wollte einen Deutschkurs besuchen und in die Schule gehen, aber das ging nicht ohne Asylbescheid. Ich kann Kurdisch, Türkisch und Arabisch sprechen, aber das geht nicht in Österreich. Man muss Deutsch sprechen!

Styphany: Meine Mutter hatte immer ein arabisches Lied über Wien gesungen. Wenn ich sage, dass ich Arabisch und Türkisch spreche, interessiert es niemanden; das braucht niemand; wir brauchen Deutsch, Englisch oder Französisch.

Styphany & Hayat: Und das ist Rassismus!

Kadar: Ich hatte schon früher von Wien gehört. Es hieß, Wien sei die „Braut Europas“, und dass Musik zu Wien gehöre, und es da keinen Rassismus gebe. Das hatte ich gehört. Aber in Wirklichkeit gibt es hier Rassismus – zum Beispiel gegen Frauen mit Kopftuch. Und Sexismus gibt es auch.

Kadar & Styphany: Wenn es hier einen Krieg gäbe, und die Menschen zu uns fliehen müssten, hoffen wir, sie würden nicht so viel Rassismus erleben, denn wir wissen, wie sich dieser Schmerz anfühlt.

Jiji: *I stayed two years without studying before I came here. I actually [...] didn't see that as a big problem*

but it is. [...] I'm here in Wien looking for a better life, better education but I have to work so hard to get that because it's not the place who gets you a better [...]. So I'm studying for 24/7 now. [...] It's my second day at school and I am in such stress. I really like it, it's really awesome to go to school. And people who go to school always don't understand how [...] school makes you feel better about yourself. [...] It does! And when you are not in school, it's... it really hurts [...]. You don't feel as a human being anymore. All you want, all you want to do is go back to school. A student doesn't understand that because they have only 3 months of vacation and they don't have these thoughts about what am I doing in my life and where am I going without an education [...]. They don't know how hard people who don't go to school feel, feel this pain and how much they try to go into a school.



Selma Mujić ist Kurs- und Lehrgangsführerin bei LEFÖ - Beratung, Bildung und Begleitung für Migrantinnen.

¹¹¹ Audioaufnahme Oktober 2016